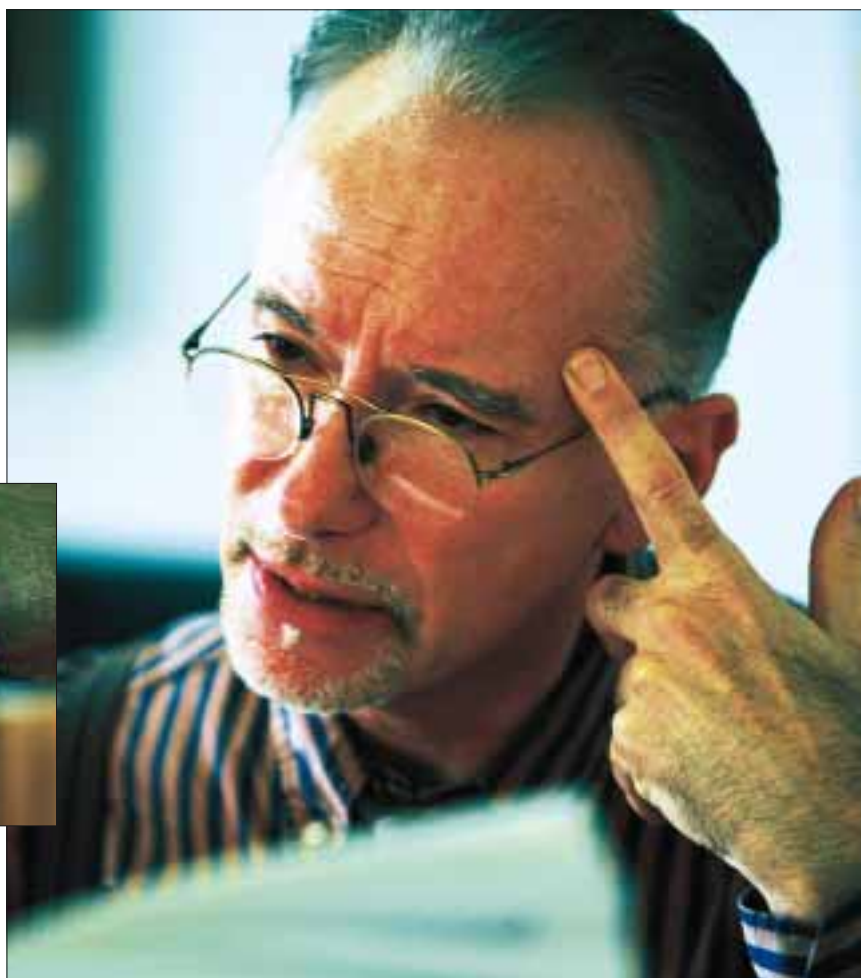


Gesangsmeister oder Klavierhund?

Hinter den Kulissen eines Opernhauses ziehen zahllose Menschen an einem Strang, um dem Besucher zum Kulturgenuß zu verhelfen. Einer von ihnen ist der **Korrepetitor**. Was muss er können, und wie sieht sein Arbeitsalltag aus? Jörg Hillebrand hat einen besucht.



Theater Dortmund, Bühneneingang, fünfter Stock. Schon auf dem Flur hört man vertraute Klänge aus „La Bohème“. Ein Proberaum mit hässlichem blauen Teppichboden. Ein alter Schreibtisch, ein kaputter Schrank, ein großflächiges schwarzes Brett mit Besetzungs- und Dienstplänen. Kaltes Neonlicht mischt sich mit den durch schmale Fenster einfallenden Sonnenstrahlen. Mimì trägt heute Rollkragenpullover, Jeans und Sportschuhe. Lässig steht sie auf ein Notenpult gestützt. Der Raum ist viel zu klein für ihre Stimme. Sie gellt in den Ohren.

Am ramponierten Flügel, die Thermosflasche neben sich auf dem Boden, sitzt Stephen Marinaro. Er begleitet aus dem Klavierauszug und deutet die übrigen Rollen an, teilweise im komisch klingenden Schnelldurchgang, singt manchmal auch Orchesterstimmen. Von Zeit zu Zeit kontrolliert er mit dem Metronom das Tempo oder steht auf, um der Sängerin in ihren Noten etwas zu zeigen.

Marinaro ist Korrepetitor. Eigentlich wollte er Konzertpianist werden, studierte in seiner Heimatstadt New York und in Boston, machte an der University of Texas seinen Doktor, gewann Wettbewerbe und

„spielte eine Zeit lang herum“, merkte aber bald, dass er seinen Lebensunterhalt so nicht verdienen konnte. Die Oper war immer schon sein Steckenpferd gewesen. Oft hatte er Stehplatzkarten für die Met erworben und dort „alle großen Sänger der zweiten Jahrhunderthälfte live erlebt“. Auch hatte er in seiner Studienzeit schon Erfahrungen als Begleiter gesammelt. So reifte sein Entschluss. Mit 31 Jahren ging er nach Deutschland, fing in Hildesheim an, machte Station in Krefeld, Essen und Köln, bevor John Dew ihn als Studienleiter nach Dortmund holte.

Was macht ein Korrepetitor? Er beglei-

tet Solisten, Chor oder Ballett in den Proben, auch in szenischen, dirigiert Bühnenmusiken, gibt Tonbändeinsätze, bedient im Graben bei Bedarf Klavier oder Celesta. Seine wichtigste Aufgabe ist freilich die individuelle Betreuung der Sänger. Viele kommen zum Korrepetitor, um bei ihm ihre Partien zu lernen. „Die meisten arbeiten wenig alleine“, sagt Marinaro. „Sie erwarten, dass sie gefüttert werden.“ Dabei fängt die eigentliche Arbeit erst nach dem Notenfressen an. Stichworte: Dynamik, Agogik und immer wieder Textdeklamation.

Überdies kann ein erfahrener Theatermann wie Marinaro jungen Sängern so manchen Tipp mit auf die Bühne geben. „Dieses Affrettato vergessen fast alle Dirigenten“, erklärt er seiner Mimi oder: „An dieser Stelle klebt das Orchester immer.“ Und wenn es gut läuft, tauchen sie gemeinsam tiefer in die Rolle ein, greifen somit schon dem Regisseur vor. „Dass du eine schöne Stimme hast, weiß der Zuhörer jetzt schon seit zwei Stunden“, bemerkt Marinaro etwa, „aber du musst intensiver denken, was du da singst.“ Das geht bis zu so allgemeinen Betrachtungen wie: „Die Männer sind bei Puccini häufig zwiespältig. Die Frauen sind immer stark.“

Nicht jeder dankt dem Korrepetitor sein Engagement. Gerade junge Kollegen würden häufig von oben herab behandelt, klagt Marinaro. „Viele Sänger halten uns für Klavierhunde, die ihnen die Töne beibringen und die Klappe halten sollen. Doch oft sind die ganzen Allüren nur Unsicherheit und Angst. Im Grunde genommen wollen sie ja, nur fühlen sie sich im ersten Moment leicht angegriffen. Dabei will ich wirklich nur helfen. Ich muss schließlich am Abend nicht auf die Bühne.“

Marinaro hat es in seinem Fach zu internationalem Ansehen gebracht. Häufig arbeitet er mit Sängern, die ihm von New Yorker Agenturen geschickt werden. „Die großen sind die professionellsten“, weiß er. „Sie sind vorbereitet, sie sind pünktlich, sie haben einen Bleistift dabei.“ Konfliktfrei verlaufen die Proben dennoch nicht immer. Eine Kostprobe: „Ich sollte mit einer sehr berühmten Sängerin die Cio-Cio San aus ‚Madama Butterfly‘ einstudieren. In einer Dreiviertelstunde sind wir nicht einmal bis zum Auftritt des Zio Bonzo gekommen. Irgendwann klappte sie ihre Noten zu und sagte: ‚Ich habe diese



Fotos: Markus Biebricher

Stephen Marinaro bei der Arbeit im Theater Dortmund.

Partie an der Met, an der Scala, an der Opéra Bastille und an Covent Garden gesungen, und jetzt wollen Sie sie mir neu beibringen?“ Ich antwortete: ‚Ich will Ihnen nur beibringen, was da steht.‘ – ‚Das brauche ich nicht. Ich singe es so an der Scala.‘ – ‚Bitte, singen Sie es an der Scala! Aber es ist falsch.‘ Sie knallte die Tür zu und ging. Zwei Stunden später hörte ich an meiner Tür ein bescheidenes Kratzen. Da stand sie und fragte: ‚Können wir weitermachen?‘“

Welche Fähigkeiten sollte man mitbringen, wenn man Korrepetitor werden will? Natürlich muss man sehr gut Klavier spielen können, sicher vom Blatt und auch aus

In anderen Ländern erfreut sich der Beruf einer höheren Wertschätzung. Das drückt sich schon in der Bezeichnung aus: In Frankreich spricht man vom „maitre de chant“, in Italien vom „maestro di sala“. Das Wort Korrepetitor hingegen, findet Marinaro, „suggestiert einen Automaten, den man aufzieht und der dann repetiert“. Der Grund des Übels liege darin, „dass Korrepetitor in Deutschland nur als Zwischenstation auf dem Weg zum Kapellmeister betrachtet wird. Das ist ein großer Fehler. Die Welt ist voll von erstklassigen Korrepetitoren, die als lausige Dirigenten ihr Unheil treiben.“

Gleichwohl bildet eine mehrjährige Tätigkeit als Korrepetitor die ideale Basis für eine spätere Laufbahn als Operndirigent. „Wie bescheiden waren all die großen Dirigenten der Vergangenheit“, schwärmt Marinaro, „die zuerst diese Galeerenjahre absolvierten, dann drei bis vier Jahre Zweiter Kapellmeister waren, dann Erster und vielleicht mit vierzig Generalmusikdirektor an einem kleinen Haus wurden.“ Dass heute allzu viele Karrieren schneller, steiler und ohne gründliche Vorbereitung ablaufen, weiß er nur zu gut. Das führt dann zu Anekdoten wie folgender: „Ein bekannter Dirigent fragte mich eine Woche vor Beginn der Bühnenproben, ob der Parsifal im dritten Akt viel zu singen habe. Ich wusste nicht, ob ich lachen oder weinen sollte.“

Durchgangsstation für Kapellmeister

der Partitur. Hinzu kommen Repertoire- und Fremdsprachenkenntnisse. „Man muss von mindestens vier Sprachen wenigstens die Aussprache beherrschen“, fordert Marinaro. Als Gegenleistung verdient ein Berufsanfänger mit abgeschlossenem Hochschulstudium oft nicht mehr als 3.500 Mark im Monat. Die wöchentliche Arbeitszeit übersteigt regelmäßig die Vierzig-Stunden-Grenze, Üben nicht mitgerechnet. Einen Tarifvertrag gibt es nicht, und Marinaro weiß auch warum: „Wenn die Korrepetitoren ein Dienstlimit hätten, könnten alle Theater in Deutschland dichtmachen.“

